Die Semantik der Suche

Autor(en): **Bänziger, Peter-Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **12 (2005)**

Heft 137: **Impressum**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885269

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE SEMANTIK

WIE WURDE AIDS ZU EINER SEUCHE, DIE AUS AFRIKA KAM UND HAUPTSÄCHLICH HOMOSEXUELLE MÄNNER BETRAF? UND WELCHE UMSTÄNDE VERÄNDERTEN BIS MITTE DER ACHTZIGER DIESE KONZEPTION DER KRANKHEIT? EIN BLICK ZURÜCK IN DIE ZEITUNGSBERICHTE JENER TAGE UND EINER VORAUS AUF EINE TAGUNG ZUR POLITISCHEN UND KULTURELLEN LOGIK DER INFEKTION. STETS VOM STANDPUNKT AUS, DASS EINE KRANKHEIT NICHT AN SICH EXISTIERT, SONDERN IN DEN HANDLUNGEN DER MENSCHEN IMMER ERST GEMACHT WIRD.

von Peter-Paul Bänziger

Es ist eine heutzutage oft vertretene Auffassung in der wissenschaftlichen Diskussion, dass der historische Bezugsrahmen von Krankheitskonzepten ein zentraler Bestandteil dessen ist, was eine Krankheit definiert. Das gilt auch für die medizinisch-naturwissenschaftliche Beschäftigung damit, die sich immer auf bestimmte bereits existierende Interpretationsmuster beziehen muss, welche dann im Verlauf der Forschungsarbeit modifiziert werden. Eine Krankheit kann im Extremfall unbezweifelbar zum Sterben und zum Tod führen. Auch darüber können wir uns jedoch nur in (Sprach-) Zeichen verständigen, die immer das Resultat veränderbarer gesellschaftlicher Konventionen sind. Dies gilt insbesondere für Aids, dessen Definition in den vergangenen knapp fünfundzwanzig Jahren manche Veränderung erlebte und auch heute noch Gegenstand von Diskussionen ist, wie bereits eine kurze Umschau auf einschlägigen Internet-Seiten unschwer erkennen lässt (für eine erste Übersicht vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Aids).

Die Kraft der alten Bilder

«Aids: Der Anfang einer neuen Seuche!» – mit dieser Schlagzeile begann der BLICK im Frühjahr 1983 über Aids zu berichten. Das Beispiel steht für eine Vielzahl ähnlicher Meldungen nicht nur in der Boulevard-Presse. Die Konzeptionalisierung von Aids bezog sich damit von Anfang an auf ältere Vorstellungen über epidemisch auftretende Infektionskrankheiten, die sich seit den Zeiten der grossen Pestepidemien in den Gesellschaften Europas etabliert hatten. So ist es kein Zufall, dass die Abbildungen von Aids-kranken Menschen an die von der Pest in seiner Heimatstadt geprägten Bilder von Albrecht Dürer erinnern, man denke etwa an Christus in der «Beweinung Christi» (um 1500).

Infektionskrankheiten galten zwar seit der Einführung des Penicillin im Jahr 1945 als überwunden; die Historikerin Nancy Tomes beschreibt in ihrem Buch «The Gospel of Germs» wie eine ganze Generation davon ausging, dass die krankheitserregenden Keime besiegt seien und allenfalls in den Ländern der sogenannten Dritten Welt die letzten Rückzugsgefechte führten. Doch die damit verbundenen Bilder und Erzählungen hatten ihre Kraft noch nicht verloren. Sie wurden über kulturelle Institutionen wie Literatur und Kunst oder den Geschichtsunterricht in der Volksschule von einer Generation zur nächsten weiter transportiert und konnten jederzeit wieder aktiviert werden. Durch die mittlerweile unüberschaubare Menge literarischer Texte, welche Aids thematisieren, werden diese Fäden weiter gesponnen, und nicht alle AutorInnen gehen die Thematik so niveauvoll und unvoreingenommen an wie etwa Sarah Schulman in ihrem Roman «People in Trouble» (1990; dt. «Leben am Rand», 1992).

Eines der wichtigsten Elemente aus dem Repertoire dieses alten «Seuchen»-Diskurses, die in der Anfangszeit das Sprechen und Schreiben über Aids bestimmten, war ein Gefühl der Machtlosigkeit. Es dominiert die Berichterstattung in den Medien wie auch die Aussagen von ExpertInnen und Betroffenen während der ersten Hälfte der achtziger Jahre. Aids wurde von vielen Menschen als eine Art Naturkatastrophe oder auch Strafe Gottes angesehen, die über die Menschheit (oder bestimmte Teile davon) hereinbrach. Die durch diese Bilder bewirkte Dramatisierung half einerseits, dem Thema die seiner Brisanz gebührende mediale Aufmerksamkeit zu verschaffen. Andererseits erschwerte sie tendenziell eine gezielte Informations- und Präventionsarbeit, da lange Zeit eine allgemeine und unbestimmte Angst im Mittelpunkt stand. So schrieb 1983 eine Leserin in einem Brief an die Ratgeberseite der «Lieben Marta» im «Blick»: «Da gibt's keine Heilung und keine Medikamente. In einigen Jahren wird die Hälfte der Menschen daran erkranken.» Und noch zehn Jahre später fragte eine Leserin in der «Basler Zeitung»: «Kann sich meine Tochter beim Spielen mit Aids anstecken?»

Keine Angst für die «Bevölkerung»

Gleichzeitig sorgte allerdings der Umstand für eine gewisse Entwarnung, dass sich die registrierten Fälle von Aids zunächst hauptsächlich auf Männer beschränkten, die gleichgeschlechtliche sexuelle Kontakte hatten. Die Frage, wie diese statistischen Befunde erklärt werden sollten, war nun von zentraler Bedeutung. War die Häufung von Aids-Fällen lediglich auf den Umstand zurückzuführen, dass in bestimmten Subkulturen sexuelle Kontakte hauptsächlich innerhalb dieser Gruppen vor-

M - Mapplethorpe, Robert

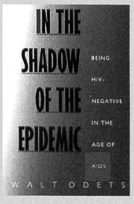
Mapplethorpe war schon zu Lebzeiten ein umstrittener Künstler, der nicht nur für die berühmten Blumenbilder verantwortlich ist, sondern auch Themen wie Pornographie, Sex und SM behandelt. Seine Aktfotos wurden in den wichtigsten Museen der Welt gezeigt, zu den Eröffnungen seiner Ausstellungen in New York kam nicht nur die Jet-Set-Society, sondern gelegentlich auch die Polizei und beschlagnahmte Bilder. Als bekannt wird, dass sich Mapplethorpe mit Aids infiziert hat, schnellen die Preise für seine Fotos in die Höhe. Im Dezember 1988 verkauft er Fotos im Wert von 500'000 US-Dollar. Drei Monate später stirbt Mapplethorpe in einem Bostoner Krankenhaus an den Folgen einer Aids-Infektion.

N - Nomi, Klaus

Klaus Nomi, als Klaus Sperber in Bayern geboren, war die Kultfigur der New Wave Performance-Szene der späten siebziger und frühen achtziger Jahre. Der ausgebildete Countertenor sang Popmusik wie Opern. Mit David Bowie stand er auf der Bühne, Maria Callas war sein gesangliches Vorbild. Seine unverwechselbare Stimme, seine bizarren Outfits und das stets weiss geschminkte Kabuki-Gesicht machten ihn zur Ikone seiner Zeit. Der internationale Durchbruch war zum Greifen nahe, als Klaus Nomi im August 1983 eines der ersten prominenten Aids-Opfer wurde.

O - Odets, Walt

Nachdem in manchen schwulen Szenen bereits über 50% HIV-positiv sind, fühlen sich die «Negativen» immer mehr als Aussenseiter, teilweise sogar mit Schuldgefühlen. Die Versuchung, auch dazu gehören zu wollen, nimmt insbesondere bei jungen Schwulen zu, dazu trägt auch das von der Pharmaindustrie propagierte Bild von «Aids-Light» bei: Aids sei dank einer Vielzahl von Therapien heilbar. Walt Odet untersucht in seinem Buch «In the Shadow of the Epidemic: Being Negative in the age of Aids» die psychologischen Veränderungen vor allem unter jungen uninfizierten Schwulen. Siehe dazu auch Louise Hogarths Film von 2002 «The Gift» über die schwule Subkultur in den USA und deren Barebacking-Parties (ungeschützter Sex) und Conversion-Parties.



P - Positiv

«Positiv» heisst der erste Teil der Aids-Trilogie, die Rosa von Praunheim zwischen 1989 und 1990 gedreht hat.

DER SEUCHE

kamen, dass also die Krankheit die Grenzen einer Gruppe nicht überschritt, weil die Mitglieder dieser Gruppe vorwiegend endogam verkehrten? Oder gab es eine spezifische Lebensart der «homosexuellen» Männer, welche die Ausbreitung der Krankheit begünstigte oder gar erst ermöglichte? In den ersten Jahren zumindest war die letzere Lesart weit verbreitet.

So wurde als Bezeichnung für die neue Krankheit auch die Abkürzung GRID verwendet, was für «Gay-related Immunodeficiency» steht, ehe die medizinischen Gremien sich Anfang 1983 auf AIDS («Acquired Immune Deficiency Syndrome») einigen konnten. Die «Homosexualität» eines Mannes wurde damit im Extremfall zum mehr oder weniger direkten Grund für seine Krankheit. Diese Vorstellung erlaubte es der heterosexuellen Mehrheit, sich selbst für ungefährdet zu halten. Der Berichterstatter der «Neuen Zürcher Zeitung» betonte in diesem Sinne beispielsweise im Sommer 1983, dass die «Bevölkerung» keine Angst haben müsse. Homosexuell verkehrende Frauen waren zu dieser Zeit zwar kaum betroffen, viele von ihnen engagierten sich jedoch schon früh in AktivistInnen-Organisationen wie der berühmten ACT UP-Bewegung in New York.

Immer wenn es um Infektionskrankheiten geht, kommen «Andere» ins Spiel, sei es als ausschliesslich Betroffene oder als Überträger von Infektionskrankheiten. Im ersten Fall ist es deren absolute, gelegentlich in quasi-biologischen Begriffen formulierte Andersheit, welche dafür sorgt, dass die Bedrohlichkeit einer Krankheit für die «Bevölkerung» in Grenzen gehalten werden kann. Funktionieren konnte dies bei Aids unter anderem auch deshalb, weil die «homosexuellen» Männer schon seit Anfang des 20. Jahrhunderts (auch von Vertretern der Schwulenbewegung selbst) als «natürliche» Gruppe konstruiert worden waren. Das heisst, sie wurden in letzter Konsequenz als Gruppe von Menschen begriffen, deren Körper teilweise anders funktioniert und dessen Krankheiten aus diesem Grunde nicht direkt mit denjenigen der heterosexuellen Mehrheit übereinstimmen mussten.

Suche im Süden

Komplizierter ist der zweite Fall. Spätestens wenn einmal deutlich geworden ist, dass sich eine Krankheit nicht auf eine bestimmte gesellschaftliche Gruppe beschränkt, taucht die Frage nach ihrer Herkunft auf. Eine epidemische Infektionskrankheit entsteht einer verbreiteten Vorstellung entsprechend nicht im «Inneren» einer «Bevölkerung», sondern sie wird von «aussen» an sie herangetragen. Es ist einfacher, die Schuld für eine Katastrophe nicht bei sich selbst zu suchen, wie es etwa gewisse christliche Vorstellungen propagieren. Anfangs des zwanzigsten Jahrhunderts waren es die sogenannten «Ostjuden», welche für eine Vielzahl von Krankheiten oder «Seuchen» verantwortlich gemacht wurden. Die metaphorische Verknüpfung von Einwanderern und Infektionskrankheiten prägt auch heute noch die Symbolik von politischen Akteuren nicht nur am rechten Rand des Parteienspektrums. Philipp Sarasin untersucht in seinem Buch «'Anthrax'. Bioterror als Phantasma» auf eindrückliche Weise deren Funktionsweise in aktuellen politischen und gesellschaftlichen Diskussionen in den USA.

Bei Aids und HIV wurde der Ursprung nicht im Osten, sondern im Süden gesucht, genauer gesagt in Afrika. Ich will nicht auf die Diskussion eingehen, woher das HI-Virus tatsächlich stammen und wie es in die USA gelangt sein könnte, wo die ersten Fälle von Aids registriert wurden. Es geht mir lediglich darum festzuhalten, dass es bei der Konstruktion der Herkunft von Aids nicht nur in den Medien zu einer merkwürdigen Verknüpfung verschiedener Elemente kam, die wiederum auf die Darstellung von AfrikanerInnen als den «ganz Anderen» im Kontext des Kolonialismus verweisen: «Afrikaner» haben Sex mit Affen, verhüten durch analen Sex und ziehen andere «abnormale» sexuelle Praktiken der heterosexuellen vaginalen Penetration vor. Das mit Adjektiven aus den Wortfeldern «Hitze» und «Dunkelheit» beschriebene «Afrika» wird in dieser Argumentation zu einer Metapher, die mit der realen kulturellen Vielfalt auf dem Kontinent Afrika nichts mehr gemein hat. So titelte die Neue Zürcher Zeitung im Frühjahr 1983: «AIDS - das Virus, das aus der Wärme kam?»

Die US-amerikanische Kulturwissenschaftlerin Cindy Patton argumentiert, dass es zur Konstruktion eines spezifischen «African AIDS» kam. Ähnlich wie der «homosexuelle» wurde

Praunheim befragt New Yorker Homosexuelle zu ihrem Umgang mit der Krankheit, von Mitgliedern von Selbsthilfegruppen bis zu militanten Aktionsgruppen, die sich gegen die restriktive Haltung unter der Ära Ronald Reagan richten. New Yorks damaliger Bürgermeister Ed Koch stellte beispielsweise in den ersten Jahren lediglich 25'000 Dollar für Aufklärung, Kondomwerbung, medikamentöse und soziale Hilfe zur Verfügung.

Q - Queen

Freddy Mercury, Sänger und Aushängeschild der Glam-Rock Band Queen leugnete lange Zeit seine Aidserkrankung. 1991 verdichten sich die Gerüchte, dass Freddie Mercury schwer erkrankt sei und an Aids leide, worüber

Boulevard-Blätter der ganzen Welt berichten. Erst kurz vor seinem Tod 1991 unterrichtet er die Welt von seiner Erkrankung. Ein Jahr später findet das «Freddie Mercury Concert For Aids Awareness» mit Hilfe der verbliebenen Queen-Musiker statt, das weltweit über eine halbe Milliarde Fernsehzuschauer live verfolgen. Es spielen unter anderem Metallica, Def Leppard, Elton John, David Bowie und Robert Plant. Gemeinsam mit Freddie Mercurys grossem Idol Liza Minelli singen am Ende alle Künstler gemeinsam «We Are The Champions».

R - Rent

1996 hat das Musical «Rent» von Jonathan Larson Premiere am Broadway. Der Autor erlebt sie selbst nicht mehr, da er einen Tag vorher an Aids stirbt. «Rent» ist eine moderne Variante von Puccinis Oper «La Boheme», in deren Mittelpunkt eine mittellose Künstlerszene steht, die ihre Miete («rent») nicht bezahlen kann und HIV-positiv ist. Das preisgekrönte Musical wird ins Deutsche übersetzt und 1999 in verschiedenen deutschen Grossstädten ausgeführt. Es wird ein Flop. Könnte unter anderem daran liegen, dass Heinz Rudolf Kunze die Übersetzung beisteuerte.

S - Sign 'O' the times

Der Prince-Song «Sign 'O' the times» zeichnet 1987 ein düsteres Gesellschaftsbild von Drogen, Gewalt und Aids, die dunkle Seite Amerikas unter der Ronald-Reagan-Regierung.

T - T-Shirts

Die Anti-Aids-Aktivistin Ninette Murk hat zusammen mit renommierten Designern der Antwerper Modeszene eine Kollektion von T-Shirts entworfen, mit dem Ziel, Aids wieder in die Medien und das Bewusstsein der Leute zu tragen (www.designersagainstaids.com). Prominente Unterstützung gibt es natürlich auch: Faithless, the Cardigans usw. haben ebenfalls hippe Klamotten kreiert.

Illustration: Lika Nüssli

auch der «afrikanische» Körper als ein Anderer konzeptualisiert. Aids in Europa und Nordamerika war damit nicht dasselbe wie Aids in «Afrika». Dies hinderte allerdings westliche Pharmakonzerne nicht daran, in mehreren afrikanischen Ländern Tests mit Aids-Medikamenten durchzuführen, die den ethischen Standards in Europa und den USA keineswegs entsprachen.

Von Risikogruppen zu Risikopraktiken

Schon bald einmal wurde klar, dass es für das HI-Virus andere Übertragungswege als den sexuellen gibt, so zum Beispiel den Austausch von Blut bei gemeinsamer Verwendung von Spritzen oder bei der Versorgung Verletzter mit dem Blut von Drittpersonen. «Homosexuelle, Fixer, Bluter» lautete nun die Standard-Aufzählung. Doch die Diskussion über diese sogenannten Risikogruppen blieb in den ersten Jahren merkwürdig ambivalent. Sie entwickelte sich in zwei Strängen, die zunächst ohne bedeutende Berührungspunkte blieben. Der eine, weniger wichtige Strang drehte sich um jene relativ klar beschreibbaren Gruppen, während die grösste Aufmerksamkeit auf Aids als «Geschlechtskrankheit» gerichtet war. Anders als beim offeneren Konzept der sexuell übertragbaren Krankheiten, das sexuellen Kontakt als eine Übertragungsmöglichkeit unter anderen betrachtet, werden hier Sexualität und Krankheit in eine direkte und ausschliessliche Verbindung zueinander gebracht. Gerade dies war möglicherweise eines der Hindernisse für eine frühzeitige Zusammenführung der beiden Diskussionsstränge gewesen.

Dies war an sich nicht weiter von Nachteil für die Präventionsarbeit, da der sexuelle Übertragungsweg tatsächlich nach wie vor der häufigste ist. Die Risiken bei den anderen Gruppen waren relativ früh bekannt, was entsprechende Gegenmassnahmen wie Kampagnen gegen Spritzentausch und Überprüfung von Blutkonserven (nach der Entwicklung entsprechender Tests) erlaubte. Das Konzept der Geschlechtskrankheit lässt es grundsätzlich zu, dass das Risiko nicht nur bei über ihre Sexualität definierten Risikogruppen – die «homosexuellen» Männer, die Prostituierten und bis zu einem gewissen Grad auch die «Afrikaner» – gesehen werden kann. Das Problem lag jedoch gerade in der Verbindung der Konzepte der Geschlechtskrankheiten und der Risikogruppen. Betrachtet man etwa die Berichterstattung in Deutschschweizer Medien, so zeigt sich, dass bis Mitte des Jahres 1985 Aids tendenziell als eine «Geschlechtskrankheit der Risikogruppen» betrachtet wurde, wobei die Zugehörigkeit zu einer der letzteren der wichtigere Faktor war.

Auch wenn das Konzept der Risikogruppen anfänglich sehr wohl Sinn machte – es erlaubte die Sensibilisierung der hauptsächlich betroffenen gesellschaftlichen Gruppen – ist seine Problematik aus heutiger Sicht offensichtlich: Diejenigen, welche sich nicht zu einer dieser Gruppen rechneten, wähnten sich in einer trügerischen Sicherheit. Die notwendige Ablösung des Konzeptes erfolgte in zwei Schritten. Zunächst stellte man fest, dass Personen mit dem HI-Virus infiziert waren, die weder «homosexuell» waren, noch zu den anderen Gruppen gerechnet werden konnten. Nun wurden alle promisk Lebenden und vor allem die Prostituierten zu Risikogruppen.

Schon ältere Kampagnen gegen sexuell übertragbare Krankheiten hatten sich auf die Letzteren konzentriert. So argumentiert die Zürcher Historikerin Rebecca Sanders in der Begleitpublikation zur Ausstellung über die Prostitution in Zürich, die letzes Jahr im Zürcher Museum Bärengasse zu sehen war, dass der Blick der medizinischen Bürokratie trotz anders lautenden Bekundungen hauptsächlich auf die Prostituierten gerichtet war: «Doch während Prostituierte auf Geschlechtskrankheiten untersucht wurden, wurde bei ihren Freiern in der Regel darauf verzichtet.» Dass die Freier an der Verbreitung von sexuell übertragbaren Krankheiten genau so beteiligt sind, war zwar bekannt. Doch ihre gesellschaftliche Position als mitunter angesehene Mitglieder der Gesellschaft liess sie von staatlichen Kontrollmassnahmen unberührt. Ansätze zu einer solchen Politik findet man auch im Zusammenhang mit Aids, sie wurden jedoch bald aufgegeben zugunsten des zweiten Schrittes der Ablösung des Konzeptes der Risikogruppen: Ab 1985 war es möglich geworden, die beiden Diskussionsstränge zusammen zu führen, indem nicht mehr nach dem Sein (das «Homosexuell»-Sein etc.) gefragt wurde, sondern nach dem Handeln (das Ausüben bestimmter sexueller Praktiken). In dieses neue Konzept der Risikopraktiken liessen sich nun auch Spritzentausch und andere risikobehaftete Handlungen ohne weiteres integrieren.

Invisible Enemies

Im Sommer 1985 beginnt sich damit ein Umgang mit Aids und HIV abzuzeichnen, welchen wir aus dem Inhalt heutiger Präventionskampagnen kennen: Neben einem genau definierten Katalog der risikoreichen Praktiken finden sich Informationen über Schutzmöglichkeiten, an erster Stelle natürlich das Kondom. Oder wie es in der neusten Kampagne des Bundesamtes für Gesundheit prägnant heisst: «Eindringen immer mit Gummi» und «Sperma und Blut nicht in den Mund».

Natürlich liesse sich über die Veränderungen des Umgang mit Aids und HIV und die Umgestaltungen der Krankheitskonzepte selbst noch vieles sagen und manch eineR wird die wesentlichen Punkte an anderen Orten sehen wollen. Worum es mir aber vor allem ging, war darauf hinzuweisen, wie Krankheiten – und allen voran Infektionskrankheiten – ein zentraler Ort des Aushandelns von sozialen Prozessen sind. Krankheitskonzepte beziehen sich immer auf historische Vorstellungen, formen diese um. Sie führen schon seit langem einen regen Austausch von Metaphern mit der Sprache der Politik oder des Krieges.

Dieser letztlich unauflösbaren Verschränkung von Krankheitvorstellungen, gesellschaftlichen Verhältnissen, kulturellen Produktionen und politischen Handlungen widmet sich eine öffentliche Konferenz an der Universität Zürich, welche vom 21. bis zum 24. September 2005 unter dem Titel «Invisible Enemies. The Cultural Meaning of Infection and the Politics of Plague» stattfinden wird. Während vier Tagen werden Wissenschaftler aus der ganzen Welt über ihre Forschungen zu dieser Thematik berichten. Es geht insbesondere darum, die Semantik der «Seuche», welche im vorliegenden Text mehrfach erwähnt wurde, auf ihre Bedeutung für die Politik hin zu überprüfen. Denn es wäre naiv, davon auszugehen, dass eine in den kriegerischen Metaphern der Krankheitsbekämpfung formulierte politische Sprache ohne Wirkung auf die reale Welt bliebe.

Mehr Infos zu «Invisible Enemies»:
www.fsw.unizh.ch/invisible_enemies

Peter-Paul Bänziger, 1977, ist Mitarbeiter der Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich (www.fsw.unizh.ch). Seine Forschungsschwerpunkte sind Sexualitäts- und Wissenschaftsgeschichte sowie theoretische und methodische Fragen der Geschichtswissenschaft.

U - Ukraine

Mehrere Staaten der ehemaligen Sowjetunion haben über die Ausbreitung der Aids-Epidemie in ihren Territorien die Kontrolle verloren. Eine der am schwersten betroffenen Regionen ist der Bezirk Odessa in der Ukraine. Nach Schätzungen der WHO sind hier 150'000 Menschen mit HIV infiziert. Die Infizierten werden wie Aussätzige behandelt, es gibt keine Aids-Medikamente. Den 18 Menschen, die beim Film «So wollen wir nicht sterben. Aids in Odessa» aus dem Jahre 2003 von Karsten Hein mitgewirkt haben, wurde zugesichert, dass der Film nicht in der Ukraine gezeigt wird.

V - Versace, Donatella

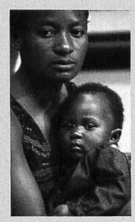
Der Life Ball ist der grösste Charity-Event Europas, der jährlich im Wiener Rathaus stattfindet und sich seit der ersten Veranstaltung 1993 zu einem spektakulären Ereignis mit wachsender Medienresonanz entwickelt hat. Der Life Ball beginnt mit der offiziellen Eröffnung auf dem Rathausplatz, gefolgt von einer Modenschau – dieses Jahr vom italienischen Edel-Label Versace ausgerichtet. Der gesamte Reinerlös des Life Balls fliesst in Aids Life und die Elton John Aids Foundation, der es sich nicht nehmen lässt, persönlich anwesend zu sein.

W - Wilson, Ricky

Als Anfang der 80er bei homosexuellen Männern eine steigende Zahl seltener Krebs- und Lungenentzündungserkrankungen diagnostiziert und als Gay related immune deficiency (GRID) und später als AIDS bekannt wurde, nahmen nur wenige Notiz davon. Aids war eine Schwulen-Krankheit und eine Bestrafung für Promiskuität. So wurde, als im Oktober 1985 Ricky Wilson, Gitarrist der B-52's, starb, als offizielle Todesursache Leukämie angegeben.

Z - Zimbabwe

Seit der Regierungsübernahme durch den Diktator Robert Mugabe 1980 in Zimbabwe ist die durchschnittliche Lebenserwartung auf 33 Jahre gesunken. Das Gesundheitswesen ist nahezu vollständig im Chaos versunken. Das einst starke Bevölkerungswachstum ist seit der Jahrtausendwende aufgrund der extremen wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Landes und der Aids-Epidemie praktisch zum Stillstand gekommen. Zirka jeder vierte in Zimbabwe ist HIV-Infiziert.



Patricia Wedler aka DJ Patex, geboren im Jahr der Ölkrise, arbeitet als Journalistin, Musikerin und Kulturwissenschaftlerin. Das meist in Hamburg und gelegentlich auch in Zürich.